

von CIM-Systemen auf der Basis teilautonomer flexibler Fertigungsstrukturen") hat den Diskurs unter den Sektionen und mit anderen Fächern (insbesondere Wirtschaftswissenschaft, unterschiedlichen Ingenieurwissenschaften, Psychologie) gefördert. Die Soziologie war dabei in den Teilprojekten Qualifikation, Organisation und Kompabilität vertreten. 2) Aufgrund des Engagements von Mitarbeiterinnen und seit der Berufung von Ilse Lenz auf die Professur für Frauen- und Sozialstrukturforschung ist die Frauen- und Geschlechterforschung - gemessen an der personellen Ausstattung - recht gut vertreten. 1994 wurde die vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung ins Leben gerufene *Marie-Jahoda-Professur* (Internationale Gastprofessur für Frauenforschung) an der Ruhr-Universität bzw. am Lehrstuhl von Ilse Lenz angesiedelt; bisherige Gastprofessorinnen waren Mari Osawa (Japan), Winnie Wanzala (Namibia), Gertrude Robinson und im WS 95/96 Anne Witz (Großbritannien). Diese Professur, zur deren Eröffnung die damals 87jährige Marie Jahoda im Herbst 1994 anwesend war und einen mitreißenden Vortrag hielt, übernimmt wichtige Funktionen im Rahmen der nationalen und internationalen Vernetzung der Frauen- und Geschlechterforschung. 3) Der Lehr-'Kanon' der Bochumer Soziologie hat überregionale Verbreitung und Wirkung erfahren durch den vierbändigen *Einführungskurs Soziologie*, den Hermann Korte (früher Bochum, jetzt Hamburg) und Bernhard Schäfers (Karlsruhe) bei Leske und Budrich herausgegeben haben (1992 ff.) und der innerhalb der Disziplin wie auch in den Nachbardisziplinen gute Resonanz erfährt. Im Gegenzug ist die Grundstudiums-Ausbildung der Soziologie in Bochum selbst stringenter und einheitlicher (manche kritisieren: verschulter) geworden.

Insgesamt möchte ich - nach 17 Jahren, die ich zunächst als Studentin, dann als Lehrende an der Ruhr-Universität Bochum verbracht habe - die persönlichen Begegnungen sowie die Lern- und Lehrerfahrungen nicht missen. Die pragmatische, methoden- und theorienpluralistische Offenheit und eine relativ praxisnahe Ausbildung in der soziologischen Sektion und in der sozialwissenschaftlichen Fakultät lassen das Defizit an 'schöngeistiger' Tradition und Orientierung verschmerzen.

Annette Treibel

Soziologie in Heidelberg

Das Bild der vielbesungenen, bedichteten und in zahllosen Reiseberichten beschriebenen Stadt am Neckar wird noch immer von der weltberühmten Schloßruine, der historischen Altstadt und den vielen Studierenden bestimmt. Die

140000 Einwohner zählende Stadt beherbergt über 30000 Studierende. Davon sind 1100 im Fach Soziologie eingeschrieben, je zur Hälfte im Haupt- und im Nebenfach. Das heutige Institut für Soziologie, im Herzen der Altstadt gelegen, gehört zur Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften. Nur wenige Schritte davon entfernt befinden sich die Hauptgebäude der Ruperto Carola (gegründet 1386), die Akademie der Wissenschaften, die Friedrich Ebert-Gedenkstätte und unmittelbar am gegenüberliegenden Neckarufer das Max Weber-Haus, die Fallensteinsche Villa, die als Internationales Studienzentrum genutzt wird und an einen einstigen Kulminationspunkt des geistigen Lebens von Stadt und Universität erinnert.

An kaum einem anderen Ort ist die Geschichte der Soziologie so sehr Teil geworden der Geschichten über intellektuelle Milieus, Geselligkeiten und Freundschaften, die sich um die Jahrhundertwende ereignet haben, wie in dieser Stadt. Soziologie in Heidelberg zu betreiben, bedeutet daher immer auch Begegnung mit der Geschichte des eigenen Fachs. Übertrendend steht die Person Max Webers im Zentrum vieler Berichte, die den liberalen Geist Heidelbergs zu fixieren suchen. Auf engstem Raum wirkten ganz unterschiedliche Kreise wie die südwestdeutschen Neukantianer mit Wilhelm Windelband und Emil Lask, die russischen Intellektuellen um Fedor Stepun, Stefan George mit seinen Jüngern wie Friedrich Gundolf, die für die Emanzipation eintretenden Frauen um Marianne Weber und Else Jaffé, um nur einige Beispiele des vielfältigen Spektrums zu nennen. Sie diskutierten und erprobten politische, philosophische und ästhetische Konzepte der Moderne. In diesem Weltdorf (Camilla Jellinek), welches noch 1880 nur ca. 25000 Bewohner zählte, wurde die Frage des gesellschaftlichen Fortschritts, der damit verbundenen lebenspraktischen und institutionellen Organisations- und Rationalitätsprinzipien leidenschaftlich erörtert. Hier gewann das Programm einer eigenständigen Wissenschaft vom sozialen Handeln allmählich Profil, der Soziologie mit methodologisch begründetem Anspruch auf Objektivität, unabhängig von Werturteilen und Parteiprogrammen. Schon bald nach Annahme des Rufs auf den Lehrstuhl für Nationalökonomie (1897) zog sich Max Weber von der Mühsal der universitären Askese zurück, ging auf Reisen und brachte seine Gedanken in privaten Zirkeln in der Stadt und auf 'jours' im eigenen Hause zur Sprache. Legendär das Charisma, das er in Heidelberg und über Heidelberg hinaus ausstrahlte.

Der Mythos Max Weber überschattet freilich die erhebliche Bedeutung des nur um wenige Jahre jüngeren und ebenfalls politisch und wissenschaftlich engagierten Bruders. Alfred Weber lehrte Nationalökonomie und Soziologie am Institut für Sozial- und Staatswissenschaften der Universität und beeinflusste mit seinen Mitarbeitern und Schülern die deutsche Soziologie der 20er Jahre. Zwar fanden seine globalen Entwürfe kaum unmittelbare Rezeption, aber er inspirierte unter anderem Karl Mannheim, Arnold Bergsträsser, Erich Fromm und Norbert Elias.

Spurenelemente seiner kultursoziologischen Differenzierung dreier gesellschaftlicher Sphären, der Strukturen, der Zivilisationsprozesse und der Kulturentwicklung tauchen in den Forschungskonzepten auf, die am späteren Institut für Soziologie und Ethnologie, an dem Emil Mühlmann und Ernst Topitsch lehrten, umgesetzt wurden, und aus dem - vermittelt über Horst Reimann - prominente zeitgenössische Soziologen hervorgingen. Anlässlich des hundertsten Geburtstags von Max Weber fand 1964 der berühmte internationale Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Heidelberg statt, an dem unter vielen anderen auch die ehemaligen Heidelberger Studenten Talcott Parsons und Norbert Elias teilnahmen.

Max Weber und kein Ende? Keineswegs: das heutige Institut mit seinen Schwerpunkten Person und soziales System, Struktur und Wandel sozialer Systeme sowie Vergleich von Gegenwartsgesellschaften repräsentiert die Breite des Faches und der aktuellen Theorieangebote. Dennoch ist das Forschungsprofil des Instituts eng verknüpft mit den Aufgaben, die sich mit der Aufarbeitung des Werks von Max Weber und seiner Hintergründe stellen. Diesem Beitrag verdankt sich mit das Ansehen, welches das Institut innerhalb der Universität und der Stadt genießt. Vor allem *Wolfgang Schluchter* und *M. Rainer Lepsius* sind hier zu nennen. Beide betreuen jeweils Teile der Edition der Max Weber- Gesamtausgabe. *Schluchters* Forschungsinteressen richten sich vor allem auf den kulturwissenschaftlichen Entwurf, zentriert um die Religionssoziologie, mit den methodologischen, wertphilosophischen und lebenspraktischen Implikationen (siehe dazu seine beiden Bände 'Religion und Lebensführung'). Das Werk Max Webers historisch und im Kern als Institutionenanalyse zu interpretieren und höchst eigenwillig fortzuführen ist klar als Anliegen von *Lepsius* in seinen beiden Aufsatzsammlungen 'Interessen, Ideen und Institutionen' und 'Demokratie in Deutschland' zum Ausdruck gebracht. Die Max Weber-Gastprofessur, regelmäßig mit renommierten ausländischen Wissenschaftlern besetzt, trägt dazu bei, daß das kleine Institut internationale Kreise zieht und häufig und gern von ausländischen Kollegen, besonders aus Italien, Rußland, Amerika und Japan, besucht wird.

Darüber hinaus werden weitere Schwerpunkte in Forschung und Lehre vertreten: Die Medizinsoziologin *Uta Gerhardt* erforscht in vergleichender Perspektive die Struktur des Gesundheitswesens sowie die Behandlung und Bewältigung chronischer Krankheiten; *Jürgen Kohl* beschäftigt sich mit der Theorie und Empirie des Wohlfahrtsstaats, insbesondere der vergleichenden Sozialpolitikforschung auf den Gebieten Alterssicherung und Armut; *Thomas Klein* arbeitet im Rahmen der Bevölkerungssoziologie über Geburtenentwicklung, Heiratsmuster und Lebenserwartung; *Uwe Schleths* Forschungsfeld sind die quantitativen Methoden der empirischen Sozialforschung, und *Christiane Bender* widmet sich auf der Grundlage einer allgemeinen Theorie der modernen Gesellschaft vergleichenden institutions- und organisationssoziologischen Analysen.

Wie sieht die Stellenlage derzeit am Institut aus? Das Institut verfügt über sechs Professuren, sowie Stellen für einen akademischen Oberrat und sechs Assistenten. Außerdem sind am Institut ein Honorarprofessor, ein Privatdozent und ein außerplanmäßiger Professor sowie zahlreiche wissenschaftliche Mitarbeiter auf der Basis von Drittmittelförderung tätig. Soziologie kann in Heidelberg als Hauptfach sowohl auf Magister als auch auf Diplom studiert werden. Im Magisterstudiengang ist Soziologie auch als Nebenfach wählbar. Beim Diplom muß Soziologie entweder mit Rechts- oder Wirtschaftswissenschaft als Wahlpflichtfach kombiniert werden. Beim Magister ist eine Kombination mit einer großen Anzahl von Fächern möglich. Für das Diplom muß eine spezielle Soziologie als Schwerpunkt gewählt werden, wobei Industrie- und Betriebssoziologie, Medizinsoziologie oder Politische Soziologie in Frage kommen.

Christiane Bender

Soziologie in Kassel

Die hochschulpolitische Konstellation von 1970/71 hat den 'Kasselänern' eine Gesamthochschule beschert. Es bedurfte mehr als eines Jahrzehntes, bis Hochschullehrer und Studierende von den Alteingesessenen ganz akzeptiert wurden. Zuvor hätte ein Vorstellungsgespräch bei einem künftigen Schwiegervater etwa so vorbereitet werden können: „Sagen Sie meinem Vater bitte nicht, wenn er nach Ihrem Beruf fragt, daß Sie Professor an der Gesamthochschule sind; er hält ja große Stücke auf Sie. Sagen Sie doch einfach, Sie seien Lehrer an der Ingenieurschule.“

Inzwischen kann man nicht eigentlich von einem studentisch geprägten Ambiente der Hochschule sprechen, obgleich sie 1996 ihr 25-jähriges Bestehen feiert, sondern eher von einer Vermischung des Milieus. Die Absolventen der Hochschule jedenfalls werden längst von Wirtschaft und Verwaltung akzeptiert; und zwar gerade auch wegen derjenigen Fachkompetenzen, auf die in den integrierten Studiengängen besonderes Gewicht gelegt wird. Es hat sich auch durchaus ein Geflecht des wechselseitigen Wissenstransfers - keineswegs nur auf technischem Gebiet - mit Stadt und im Umland herausgebildet, in welchem bedeutende Unternehmen ihren Sitz haben.

In gewisser Weise symbolische Bedeutung hatte auch die lange umstrittene Auswahl des zentralen Standortes der Hochschule, auf den nach und nach die Mehrzahl der Ausbildungseinrichtungen, die in ihr aufgegangen sind, konzentriert wurden; nämlich der sog. „Henschelei“ an der Ausmündung einer Einkaufsstraße mit offenem Zugang von allen Seiten; also auf dem Werks Gelände,